

Die 2. obligatorische Frage pro 1866 : welche Zwecke hat der naturkundliche Unterricht in der Volksschule und welche Hilfsmittel sind zur Erreichung derselben erforderlich? Teil 1

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Schulfreund**

Band (Jahr): **6 (1866)**

Heft 15

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-675544>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gleichwohl gelang es auch ihm erst allmählig, in dieser Hinsicht die rechte Hand Fellenbergs zu werden, und das nur in Kraft gläubiger Hingebung an Christus und liebevollen Erbarmens, im Kampfe mit sich selbst und mit der Außenwelt, und unter Umständen, deren Zusammentreffen auf providentielle Rathschlüsse zurück wies.

(Fortsetzung folgt.)

Die 2. obligatorische Frage pro 1866.

Welche Zwecke hat der naturkundliche Unterricht in der Volksschule und welche Hülfsmittel sind zur Erreichung derselben erforderlich?

I.

Von all den Lehrgegenständen, deren Unterricht in der Volksschule verlangt wird, hat in neuester Zeit keiner seine Freunde und Verehrer in der Weise mehr gesehen, wie die Naturkunde; das ist eine Thatsache, die keines Beweises bedarf. Diese wachsende Anerkennung der hohen Wichtigkeit dieses Unterrichtsfaches kann natürlich in nichts Andern seinen Grund haben, als in der zunehmenden Einsicht in die Bedeutung desselben als Erziehungs- und Unterrichtsmittel. Und doch ist dieses Fach in der Volksschule so wenig seinem hohen Werthe entsprechend gepflegt, daß die Klagen darüber in den Berichten der Lit. Erziehungsdirektion so zu sagen stereotyp geworden sind. Es ist daher sehr verdankenswerth und erfreulich, daß die Lit. Vorsteherchaft der Schulsynode durch vorstehende Frage die Aufmerksamkeit des Lehrerstandes auf diese, seine schwache Seite richtet; denn sie gieng ohne Zweifel und mit vollem Rechte von der Ansicht aus, daß wir durch die Lösung der Frage genöthigt werden, selber über den Werth dieses Faches nachzudenken und setzt voraus, daß wenn wir einmal seine Bedeutung recht erkannt haben, wir es auch besser pflegen werden. Referent muß gestehen, daß diese Arbeit wenigstens bei ihm diesen Erfolg hatte und haben wird.

Die Zwecke dieses Unterrichts zerfallen bei diesem Fache wie bei jedem andern in formale und reale, d. h. in solche, die allgemeiner Natur sind und der Erziehung der Gemüths- und Charakterbildung dienen, und in solche, die mehr die praktische Richtung

verfolgen, indem sie das spezielle Berufsleben unterstützen. Versuchen wir es nun, zu zeigen, welche Ansprüche ein tüchtiger Unterricht in diesem Fache an den Schüler macht, wir werden dann wohl auch herausfinden, welche Zwecke dabei erreicht werden können.

Eine besondere Eigenthümlichkeit dieses Unterrichtszweiges ist die, daß er, wie kein anderer in diesem Maße, sich stets auf Anschauungen gründen muß. Fortwährend ist der Schüler genöthigt, seine Sinne zu gebrauchen; denn soll der Unterricht etwas nützen, so muß er mit eigenen Augen sehen, mit eigenen Ohren hören, mit seinem Gefühl wahrnehmen, mit seinem Verstand unterscheiden. Indem ihm nämlich in der Naturbeschreibung die verschiedensten Körper vorgeführt werden, und er sie zum Zwecke der Klassifikation vergleichen, unterscheiden, und aus den Individuen die Arten, daraus die Gattungen, aus diesen die Familien, aus denen wieder die Klassen bilden lernt, ihr Vorkommen, Entstehen, Lebensweise, Nutzen und Schaden, überhaupt das Nöthige sich merkt, ist er stets zum Aufmerken, Beobachten und Untersuchen genöthigt. Wenn er in der Physik die Erscheinungen an den Körpern wahrnimmt und Aufschluß erhält über die denselben zu Grunde liegenden Kräfte, in der Chemie die Veränderung der Körper selbst sieht und die Gesetze, nach denen sie sich richten, aufzufinden geleitet wird, — muß da nicht sein Blick aufs Höchste geschärft, sein Wahrnehmungsvermögen gesteigert, seine Beobachtungsgabe täglich mehr entwickelt werden? So wird bei Kindern, die rechtzeitig einen rationellen naturkundlichen Unterricht erhalten, das Auge für alle Erscheinungen nicht nur in der Natur, sondern auch im täglichen Leben geschärft, das Ohr für jeden Eindruck, sowohl an sich, als seine Verschiedenheit mit andern empfänglich und überhaupt alle Sinne so entwickelt, daß sie ihrer Bestimmung, dem Geiste immer neue Eindrücke zuzuführen, entsprechen können; denn sie sind gebildete brauchbare Werkzeuge. Welch unschätzbaren Werth ist ihnen durch diese Brauchbarkeit verliehen! Welch reiche, unerschöpfliche Quelle der Bildung nicht nur, sondern auch des reinsten höchsten Genusses ist dem Schüler dadurch erschlossen! Wie bedauernswerth erscheint uns neben einem so geleiteten Kinde eines, das in dieser Beziehung vernachlässigt wurde! Dieses sieht so zu sagen mit offenen Augen Nichts und hört mit gesunden Ohren kaum.

Ist es ein Wunder, wenn es im spätern gesellschaftlichen Leben zu seinem großen Schaden überall zu kurz kommt, nie rechtzeitig seinen Vortheil einzieht und es daher nie oder nur mit Mühe und auf zahllosen Umwegen und Mißgriffen auf einen grünen Zweig bringt! Die fünf Schutzmächte, mit denen uns die Natur für den Kampf um Leben und Gedeihen ausgerüstet, können uns ihre Hülfe natürlich nur unzureichend gewähren, wenn wir uns nicht geflissentlich und mit Bewußtsein ihres Bestandes bedienen und indem wir dieß thun, ihre Leistungsfähigkeit vermehren und erhöhen. Der erste Zweck des naturkundlichen Unterrichts ist also Uebung des geistigen Sehens, Hörens und Fühlens vermittelt des Leiblichen, Schärfung aller Sinne, Uebung des unterscheidenden Scharfblicks; dazu könnten noch gezählt werden Bildung des Geschmacks und Schönheitssinns.

Fassen wir nun unsern Gegenstand von einer andern Seite ins Auge! — Es ist begreiflich, daß Jeder und Jede, deren Sinn in der Jugend auf die Natur hingelenkt wurde, die Liebe zu ihr nie verliert, sondern daß sie im Gegentheil auch später noch oft, gern und soviel als möglich mit ihr verkehren. Warum? sie sind es theils von Jugend auf gewöhnt, theils verdanken sie ihrem Umgange nicht bloß eine Menge der nützlichsten Kenntnisse, sondern auch mannigfaltige, reiche und wohlthätige Genüsse; er ist ihnen zum Bedürfniß geworden. Ja es giebt für solche Glückliche Momente, in denen es ihnen vorkommt, die Naturgegenstände leben, denken, fühlen, handeln, sprechen wie sie. Fühlt sich ja jeder Jüngling im blüthenreichen Frühling, im aufstrebenden Baume, jeder Greis im fruchtereichen Herbst oder im Schnee des Winters wieder. Den alten Griechen war die Natur ein Reich belebter, handelnder Wesen; die Baumfabeln der Morgenländer drücken ewige Wahrheiten aus. Das Geisteswesen des Menschen ist ja auch nicht etwas der Natur Fremdartiges, sondern nur eine höhere Blüthe und Entfaltung, eine Abspiegelung des Naturlebens. Wird nun das Kind so geleitet, daß es sich und sein inneres Leben zu schauen vermag, in ihr sein geistiges Schaffen dargestellt findet, dann wird auch ihre Anmuth und Schönheit es so fesseln, daß es in ihrer Betrachtung die höchste Befriedigung findet; denn nicht nur die schönen Farben und mannigfaltigen

Formen der Naturkörper, ihr ganzes Leben sympathisirt mit den Gefühlen und Gedanken des gebildeten Menschen. Denn auch er wächst auf wie sie, blüht und trägt Frucht wie sie, welkt und stirbt wie sie. Auf diese Weise gebildet sieht der Landmann seine Felder mit andern Augen an als mit denen, die nur Säcke zählen; und hört nicht schon im Rauschen der reihenden Halme den Klang der harten Thaler, die sie ihm einbringen werden. Dieses Resultat des naturkundlichen Unterrichts, das wir Natursinnigkeit nennen möchten, ist eines der lieblichsten und wohlthuendsten. Mögen kalte herzlose Egoisten und Materialisten uns belächeln, wir bedauern sie; denn sie ahnen das Glück nicht, das der genießt, der zur Natursinnigkeit erzogen ist. Wo Andere sich fürchten, lächelt er, wo Andere sich mit Ekel oder Entsetzen wegwenden, bewundert er. Er versteht das leise Murmeln der Quelle wie das Tosen des Wasserfalls, mit gleichem Behagen lauscht er dem leisen Säuseln des Zephyrs, wie dem Heulen des gewaltigen Sturmes; er fühlt die Brust gleich wunderbar ergriffen beim leisen sanften Falle der leichten, wunderherrlich geformten Schneeflocken, wie beim Donner der Lawinen. Der rollende Donner, der zuckende Blitz sind ihm nicht weniger angenehm, als das Leuchten des Johs-Käfers. Unbekannt ist ihm das drohende Gespenst der langen Weile; nirgends ist er allein; überall in der organischen, wie in der unorganischen Natur findet er Bekannte und Freunde. Sein gebildetes Auge und sein feines Ohr finden überall Stoff zur Unterhaltung und zum Nachdenken, zur Freude und Lust, in der öden Steinwüste, wie in der lachenden Flur. Welchen Einfluß solche Natursinnigkeit auf das Gemüth und die Seelenstimmung ausübt, liegt auf der Hand: die Harmonie der Natur spielt im Naturfreunde sich wieder, sein unvergänglicher Friede, die glückliche Seelenruhe werden von dem selbstfüchtigen Treiben der Menge nicht gestört. Dieses Glück trägt er auch auf seine Umgebung über; er will das empfundene Glück auch Andern mittheilen. Er ist daher ein unterhaltender und belehrender Gesellschafter, ein friedlicher Nachbar, ein theilnehmender Freund, — mit einem Wort: ein guter Mensch. Wie könnte es anders sein! Besitzt er nicht in seiner Liebe zur Natur und ihren Reizen einen Talisman, der ihn vor solchen Zerstreuungen und Vergnügungen bewahrt, die oft Leib und Seele verderben, indem

sie nur den Gaumen kitzeln und die Sinnlichkeit reizen. Welch unendlicher Gewinn für den Jüngling, die Jungfrau, wenn sie in den reinen Freuden, wie die Natur sie bietet, einen Ersatz finden für die oft so faden gesellschaftlichen Vergnügungen! Welche unendlichen Vorzüge gewähren doch jene vor diesen! Während diese in ihrem Gefolge nicht selten Bitterkeit, Neue, körperliche und geistige Abspannung bergen, ist bei jenen das pure Gegentheil der Fall, sie bringen stets neue Körper- und Geistesfrische. Während diese blasiren und abstumpfen, bringen jene durch ihre Mannigfaltigkeit stets neuen Reiz und neue Ueberraschungen; während letztere oft von Gott und Tugend abziehen, führen die erstern geraden Weges zu ihnen hin; während die letztern oft demoralisiren und namentlich auch einen nachtheiligen erzieherischen Einfluß ausüben, bringen die erstern bedeutende erzieherische Vortheile. Denn welche Jünglinge und Jungfrauen werden wohl bessere und gediegenere Hausväter und Hausmütter, bessere Erzieher ihrer Kinder abgeben, die zur Freude an der Natur oder die zum Bedürfniß an Sinnengenuss erzogenen, die im Haushalt der Natur Oekonomie und Sparsamkeit, Pünktlichkeit und Ordnung gelernt oder die in leichtsinniger Vergeudung ihre Jugendkraft, Zeit und Geld verschwendet haben? Es genügt wohl, dieses nur anzudeuten, um behaupten zu dürfen, der naturkundliche Unterricht habe auch einen entschiedenen moralischen und sittlichen Einfluß.

(Fortsetzung folgt.)

Begrüßungswort am Sängersfest in Mappersthal den 8. Juli 1866 von Pfarrer Lauterburg daselbst.

Willkommen all' ihr Sänger, ihr Sängerinnen auch,
Wir bieten Gruß und Handschlag nach altem guten Brauch!
Ins Netz gegangen heute ist uns ein schöner Fang;
Wir freu'n uns hoch und herzlich auf euern Chor- und Wettgesang.

Zwar nur gering geboren ist unser Mappersthal,
Erwartet nicht der Reden und Zurüstungen viel;
Wenn Einer nicht Genügen am ländlich Schlichten hat,
Der wand're lieber fürbas ans Fest der schönen Rosenstadt.

Doch haben, traute Sänger, wir gute Zuversicht,
Es walte bei euch Allen ein gnädiges Gericht.
Nicht soll auf auß'rer Zierde und Pracht das Fest beruhn:
Das Beste, theure Sänger, das Beste müßt ihr selber thun.